Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin

Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung

Band: - (2003)

Heft: 56

Artikel: Mehr Forschung für die Patienten

Autor: Meier-Abt, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-550703

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

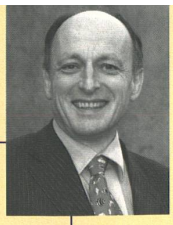
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Der klinische Pharmakologe Prof. Peter Meier-Abt leitet das Zentrum für klinische Forschung an der Universität Zürich und ist Präsident der Abteilung Biologie und Medizin des Schweizerischen Nationalfonds

Mehr Forschung für die Patienten

Hormonersatztherapien für Frauen in der Menopause sind kein Allerweltsheilmittel. Dies wurde spätestens letztes Jahr klar, als die amerikanischen Gesundheitsinstitute (NIH) eine grosse Studie abbrachen, weil der Schaden der Therapie deutlich grösser war als der Nutzen. Erkenntnisse wie diese verdanken wir der klinischen Forschung. Sie erforscht die Ursachen, die Entstehung und den Verlauf von Krankheiten sowie ihre Erkennung und Behandlung.

In der Schweiz fristet die klinische Forschung jedoch ein Schattendasein. Dies hat auch der Schweizerische Wissenschafts- und Technologierat letztes Jahr in einem Bericht festgestellt.[1] Aus diesem Grund will der Bundesrat dem Schweizerischen Nationalfonds in den Jahren 2004–2007 zusätzlich 50 Millionen Franken für die klinische Forschung zuteilen.[2] Ein wichtiger Entscheid. Denn unsere Patientinnen und Patienten brauchen gute klinische Forschung.

Der wichtigste Grund für die Schwäche der klinischen Forschung in der Schweiz ist der Mangel an Forschernachwuchs. Denn die meisten Medizinerinnen und Mediziner sind wenig vertraut mit der wissenschaftlichen Arbeitsweise. Und die Rolle der klinisch Forschenden ist undankbar: Sie können sich weder als patientenfreundliche Ärzte noch als Entdecker wissenschaftlicher Durchbrüche profilieren. Zudem untersteht die klinische Forschung meist den Spitälern, wo die Patientenversorgung zu Recht erste Priorität hat, die Forschung jedoch hintansteht. Weitere Gründe sind das weitgehende Fehlen von professionellen Studienzentren an den Universitätskliniken und die mangelnde Koordination zwischen den Universitätskliniken, denn gerade in der klinischen Medizin ist die Zusammenarbeit zwischen Forschungszentren äusserst wichtig.

Eine Ausnahme der klinischen Forschung in der Schweiz ist die HIV-Kohortenstudie (vgl. S.15), in welcher die biomedizinische, klinische, epidemiologische und sozialwissenschaftliche Forschung ideal zusammenarbeiten. Sie hat der Schweiz denn auch eine Spitzenposition in der Aids-Forschung verschafft und den HIV-Patientinnen und -Patienten in der Schweiz eine optimale Betreuung garantiert. Zudem ist in diesem Programm eine neue Generation von guten klinischen Forschern ausgebildet worden.

Doch die HIV/Aids-Forschungsförderung des SNF, in deren Rahmen die HIV-Kohortenstudie stattfindet, hat ein eigenes Budget, da sie ursprünglich vom Bundesrat lanciert und erst später dem SNF angegliedert wurde. Der SNF selbst hatte für solche langfristigen Projekte bisher keine Mittel zur Verfügung. Zwar gab es in den Nationalen Forschungsprogrammen (NFP) einzelne Kohortenstudien wie beispielsweise Sapaldia, welche die Auswirkungen der Luftverschmutzung auf die Gesundheit untersuchte. Da solche Sondergefässe wie die NFP jedoch zeitlich begrenzt sind, droht diesen Kohortenstudien ein frühzeitiges Ende.

Die vom Bundesrat vorgeschlagenen zusätzlichen Mittel werden es dem SNF ermöglichen, in Zukunft selbst Kohortenstudien für Krankheiten wie Krebs, Diabetes, Hepatitis C oder pharmakogenetische Risiken durchzuführen. Der SNF wird die Organisation solcher Kohorten Kompetenzzentren übertragen, die ein Netzwerk verschiedener regionaler Zentren und lokaler Forschungsteams koordinieren und eine gewisse Eigenverantwortung geniessen. Ihre Aufgabe wird es sein, mit Unterstützung des SNF und seinen Programmen zur Nachwuchsförderung junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für die klinische Forschung zu gewinnen und auszubilden. Auch soll ein Netzwerk von professionellen Studienzentren an den Universitätsspitälern geschaffen werden (Swiss Trial Organisation). Für eine bessere Medizin und für unsere Patientinnen und Patienten.

P.M.-A.

1 Klinische Forschung in der Schweiz, SWTR Schrift 3/2002
2 Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Technologie in den Jahren 2004–2007